

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition Köln, Graubühlstr. 1/2, und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Jahr 10 Mk. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei und ohne M. 2.00, wo keine Post am Orte. M. 2.50.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Quartiersgebühr beträgt für die regelmäßige Colonie oder deren Mann 25 Pfennige. Für Arbeitsmarkt, Verleihung und Verformungsbüro 15 Pfennige. Mahndungsgebühr 25 Pf. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 49.

Sonntag, den 27. Februar 1909.

20. Jahrgang.

### Der schwarze Block.

#### Die Ausquartierung der Liberalen.

Die mit großer Spannung erwartete Sitzung der Finanzkommission am Donnerstag hat zwar keine endgültigen Beschlüsse gefasst, aber doch eine klare Situation geschaffen. Der schwarze Block der Konservativen und des Zentrums ist da, er funktioniert mit der tabellosten Sicherheit eines vorzüglichen Mechanismus, die Verbündeten Regierungen sowie der maßlos verblüffte „Gesamtliberalismus“ haben nun weiter nichts zu tun, als dabei zusehen und die Beschlüsse der neuen Mehrheit entgegenzunehmen. Das Gerücht von dem Kompromiß Gamp-Wiemer, das die „Berl. Pol. Nachr.“ verbreitet, erwies sich als unwahr.

Das Blockprojekt der Herren Bülow und Sydow, wonach die Aufbringung eines Teiles der geforderten Neueinnahmen aus direkten Reichsteuern „unerläßliche Vorbedingung“ der ganzen Reform sein sollte, hat zu existieren aufgehört. Die Nachlasssteuer schwimmt davon, und die Versicherung des Reichschatzsekretärs und des Herrn Wiemer, auf ihr „bestehen“ zu wollen, hat weiter keine Bedeutung mehr, als die einer praktisch bedeutungslosen Prinzipien-Erklärung. Die Nationalliberalen halten einen Monolog zugunsten einer Reichsvermögenssteuer, aber was die Nationalliberalen wünschen, ist heute vollkommen gleichgültig, und es ist fast überflüssig, daß Herr Sydow feierlich erklärt, die verbündeten Regierungen seien für den nationalliberalen Antrag nicht zu haben. Denn auf die verbündeten Regierungen kommt es so wenig an wie auf die Nationalliberalen. Sie könnten zehn Mal Ja sagen, wenn der schwarze Block nun einmal Nein sagt, so bleibt es beim Nein. Der schwarze Block will aber nichts von einer Besteuerung der großen Einkommen oder Vermögen oder Erbschaften wissen, er steuert zielbewußt auf das Ziel hin, möglichst viele und möglichst hohe Steuern auf den Volksverbrauch zu legen, im übrigen alles beim alten zu lassen.

Die Anträge Gamp und Gerold werden gesondert vorgelegt. Das gehört mit zum Stück. Aber beide wollen dasselbe und schon wird ihre „Zweckarbeit“ angeündigt.

Danach werden die Matrikularbeiträge auf den Höchstbetrag von 150 Millionen Mark festgesetzt, wieviel davon jährlich aufzubringen ist, wird wie bisher durch den Reichshaushalt bestimmt. Außerdem wird eine Bestimmung erlassen, wodurch die Einzelstaaten verpflichtet werden, die auf sie entfallenden Beträge durch Vermögenssteuern, Einkommensteuern oder Erbschaftssteuern aufzubringen. Das ganze ist weiter nichts als ein gesetzgeberischer Hokusfokus zur Verschleiерung der Tatsache, daß der Besitz verschont bleibt, das Volk aber allein bluten soll.

Die Festsetzung der Matrikularbeiträge auf höchstens 150 Millionen Mark läßt alles beim alten, denn über diesen Höchstbetrag hinaus hat man nie Matrikularbeiträge erhoben.

Die Bestimmung, daß die „Quote“, die jährlich an Matrikularbeiträgen erhoben werden soll, durch den Reichshaushalt festzustellen ist, entspricht dem bisher bestehenden Zustande. Neu ist nur das Wort „Quote“, das man scherzhaft gewählt hat, weil es bei den Liberalen so beliebt ist, nur deckt es jetzt eine ganz andere Sache. Auch hat man die heidnischen Matrikularbeiträge umgelaufen und ihnen den schönen christlichen Namen „Besitzsteuern“ verliehen. „Besitzsteuern“ im Sinne der konservativ-ultramontanen Anträge waren aber die Matrikularbeiträge seit sie bestanden; denn seit je waren die Einzelstaaten darauf angewiesen, einen großen Teil ihrer Ausgaben, auch jener, die sie in Form von Matrikularbeiträgen dem Reich zuwenden, aus Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuern zu beziehen. Nach dem Antrag Gamp (§ 7, Abs. 3) sollen die neuen sogenannten Besitzsteuern — dies Staatssteuern zur Aufbringung von Matrikularbeiträgen — schon bei einem Einkommen von 900 Mark jährlich beginnen können. Die Arbeiter, Lehrer, kleinen Beamten, von 900 Mark Jahreseinkommen angefangen, sollen also nicht nur durch indirekte, sondern auch durch direkte Steuern aufbringen helfen, was die reichen Erben nicht bezahlen wollen. Das ist das christlich-konservative Ideal einer „Besitzsteuer“!

Solche kleine Schönheitsfehler sind indes vielleicht bloß abichtlich angebracht worden, um den Liberalen Gelegenheit zu Verbesserungsanträgen zu geben. Dem schwarzen Block ist es natürlich sehr angenehm, wenn ihm eine Kraftprobe erspart wird und der Gesamtliberalismus „positiv mitarbeiten“ will. Auf ein bißchen mehr oder weniger Unfuss wird es dann nicht mehr ankommen, denn sachlich ist es den neuen Herren ganz gleichgültig, ob die sogenannte Besitzsteuer so oder so aussieht, wenn nur ihr Grundcharakter als betrügerisches Schaugericht erhalten bleibt. Wollen die Liberalen aber nicht mit, so werden sie eben draußen gelassen, denn schließlich geht es auch ohne sie. So hat der schwarze Block im Reichstag seine Diktatur errichtet.

Regierung und Liberale stehen vor der Entscheidung, ob sie dem neuen Gebieter Gehorsam leisten wollen, oder ob sie es nicht doch vorziehen, die Türen von außen zuzumachen. Fürst Bülow kann das nur tun, indem er seinem Herrn erklärt, daß er mit seiner Blockpolitik Bankrott gemacht habe, daß er unter diesen Umständen in Ehren nicht mehr im Amte bleiben könne und darauf bestche, seine Entlassung zu nehmen. Die Liberalen aber müßten der neuen Parteigruppierung die volle Verantwortung für die künftige Führung der Reichspolitik überlassen und sich fortan auf die Rolle einer mehr oder minder entschiedenen Opposition beschränken. Wenn aber Fürst Bülow und die Liberalen von der süßen Gewohnheit ihres bisherigen Daseins durchaus nicht lassen können, so werden sie sich künftig Regierung und Regierungsparteien wohl nennen dürfen, aber die Welt wird wissen, daß sie weiter nichts als die gehorsamen Knechte des regierenden schwarzen Blocks sind.

Konservative und Zentrum haben die Fäden der Regierung ergriffen. Konservative und Zentrum haben die Übertragung auch um eines beschriebenen Teils der neuen Reichslisten auf die wirklich tragfähigen Schultern verhindert. Konservative und Zentrum haben in betrügerischer Absicht einen Plan ausgeheckt, um den Wählern etwas vorzuspiegeln, was das Gegenteil der Wahrheit ist. Konservative und Zentrum haben gemeinsam die ursprüngliche Regierungsvorlage, so vollsündlich diese auch schon an sich war, zu Ungunsten der bestlosen Volksklassen, zu Ungunsten des Reichs und zu Ungunsten der Einzelstaaten einzig und allein zu Gunsten der Großgrundbesitzer noch weiter maßlos verschlechtert. Das ist der Sachverhalt, aus dem die Sozialdemokratie die Konsequenz zieht, daß die Wamage des Liberalismus nunmehr voll ist und daß die Schonzeit für das feile, gleichnerische Zentrum vorüber ist und daß die Ultramontanen mit derselben Schärfe bekämpft werden müssen, wie ihre Bundesgenossen, die Junker selbst.

Nach den Erklärungen der Parteien in der Steuerkommission wird sich die Mehrheit für die Kompromißvorschläge zusammensetzen aus Konservativen, Freikonservativen, Zentrum und den Antisemiten. Die Freisinnigen erklären zurzeit noch, daß für sie das Kompromiß völlig unannehmbar sei. Als Donnerstag Nachmittag der Konservative, Graf Westarp, den Freisinnigen Vorwürfe darüber machte, daß sie gegen die Unterdrückung der Polen sind, fügte er hinzu: Man habe erwartet, daß der Verkehr im Block auf dem Freisinn veredelnd einwirken würde. Durch die stürmische Heiterkeit schalle der Ruf des Abg. Müller-Meiningen: „Das ist das Ende vom Lied.“ Allerdings ist immer noch nicht die Möglichkeit von der Hand zu weisen, daß der Freisinn doch noch umfällt, um auch fernerhin im Block bleiben zu dürfen.

Die Finanzminister der Einzelstaaten sind am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schatzsekretärs Sydow zu einer Besprechung der finanzpolitischen und der parlamentarischen Lage zusammengetreten. Wie man erfährt, lehnen die Finanzminister jede Erhöhung der Matrikularbeiträge ab und bestehen darauf, daß die Nachlasssteuer angenommen wird. Von einer Reichseinkommensteuer oder Reichsvermögenssteuer wollen die Einzelstaaten auf keinen Fall etwas wissen. Gleichzeitig verkantet, daß der Reichsanzler den Vorschlägen der Subkommission nicht zugestimmt hat, vielmehr völlig auf der Seite des Schatzsekretärs Sydow steht. In parlamentarischen Kreisen bestehen ernste Zweifel, ob unter solchen Umständen die Lösung der Reichsfinanzreform möglich ist, und es tauchen auch bereits wieder Gerüchte auf, die eine Auflösung des Reichstages als wahrscheinlich bezeichnen. So ganz absurd erscheinen diese Gerüchte nicht, denn auf ein Nachgeben der Konservativen ist nicht zu rechnen, und die neuerliche Schwankung des Zentrums hat die Situation der Regierung nicht verbessert.

### Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Carl von Holtet.

125. Nun, nun, das ist ja schön! Ich möcht' Euch gern eine Freundschaft erweisen und weiß nicht, was ich mit Euch anfangen soll. Ihr entzieht Euch denn in Eurer eigenwilligen Weise jeglicher gangbaren und herkömmlichen Konvention. Wie wär's mit einem kleinen Viatikum? ...  
Nicht doch! Sie werden mich auch ohne dieses los. Nur unbesorgt! Ich gehe heute nach. Das hieße mich jetzt noch in Weimar? Und wären die Straßen hier wirklich mit Jammer gepflastert — sie sind es nicht — ich schiede dennoch. Die mir zu erweisende Freundschaft nehme ich an, nur nicht in Gelde. Diese Hand kann mir mehr darreichen, als Gold und Silber, wenn sie sich mir selbst gibt, wenn ich sie halten, brüden, küssen darf. Das ist auch ein Viatikum.  
Es fröh mir die Haare aus der Stirn, betrachtete mich quätsch, beim Anblick der Verwüstung schauerte er ein wenig, dann ließ er an meinen Augen hängen mit den seinen, bestrahlte sogar die Narbe, und abermals von Schauer überfesselt sagte er sanft: „Ja, ja, ihr guten Kinder.“  
Ich drückte die Hand an meine Lippen ob' er's verhindern konnte ... und fort war ich.  
Lebe wohl, Weimar!

52. — Und abermals in einer Haupt- und Residenzstadt? ...  
Wie kam ich hierher? Welch ich's. Wie die Schnecke, die von Strauch zu Strauch schleicht, und endlich doch bis an den großen Baum gelangt. Sie kriecht am Stamme lehen, niedrig genug, daß jedes Kind sie erreichen kann. In die Krone versteigt sie sich nicht. Mehr als ein Jahr ist verfloßen, seitdem ich Weimar verließ, und ich komme mir in dieser Zeit doch so viel zurücklegen, daß ich für den Augenblick nicht zu hungern brauche und mir die Sachen hier ein Weilchen mit ansehen werde. Wer weiß, wie sich's fügt?  
Natürlich bin ich wieder zu spät gekommen, nachdem ich einst zu früh kam. Ein Theaterunternehmen, zu welchem noch der erste Stein gelegt werden sollte, konnte keinen Souffleur oder sonstigen Subalternen brauchen, so gleich auch mich nicht. Und ein Theaterunternehmen, welches jetzt noch nicht fünf Jahren sich schon der dritten Diktation erfreut, scheint mir wenig geeignet, mir mein ersehntes Ruhe- vielmehr Weibebüßchen zu gewähren.  
Ach, und Welch' eine Diktation!  
Man habe mich schon unterwegs berichtet, daß der aus dem Deutschen übertragene Herr Laureau nicht schreiben und

ebensomenig lesen erlernt habe, was ich begreiflicher Weise nicht begreifen konnte, sondern für eine freche, von Reich und Wohlstand erlöste, noch obendrein dumme Lüge hielt. Denn wer hätte für möglich gehalten, daß ein Mensch durch Protektion auf eine solche Stelle gehoben werden könnte, der nicht nur vollkommen unwissend, der auch unfähig ist, sich notwendig von dem zu unterrichten, was er tun oder wenigstens zu tun scheinen muß, weil es den Mittelpunkt der ihm anvertrauten Verwaltung bildet! Man hat wohl Beispiele, daß auch bei strengsten Kriegsmaßregeln ein feindlicher Spion ungeschlagen blieb aus Rücksicht für seine schöne Frau. Daß aber einem, der total fremd in dramatischer Literatur, plump in seinem Verhalten, roh und niedrig in der Wesenung, eben noch in den größten Aufregungen begriffen ist, um seinen Namen unterzeichnen zu lernen, bloß weil er schöne Töchter besitzt und an geschicktem Orte seinen frechen Uebermut in Friederlei umzuwandeln versteht, die Rettung einer Kunststadt übertragen werden mochte ... das ist unglücklich und steht in der deutschen Theatergeschichte allerdings einzig da. Ich reichte sogar mit meinem aus der Pester Epoche mich begleitenden „Admiral!“ dabei nicht aus.

Einige, wenn auch schmerzliche Befriedigung gewährte mir die Kunde: Herr Laureau verdanke seine Erhebung demselben durchschlagend gewaltigen Einflusse, der vor beinahe zwanzig Jahren sich herabgelassen hatte, gegen die meiste zu operieren; dem ich's verdanke, daß ich wurde, was ich bin. Nur diese für mich merkwürdige Kombination machte mir's wünschenswert, mich durch eigene Anschauung von der Wirklichkeit dessen zu überzeugen, was mein bißchen Menschenverstand für unendlich ist, und ich beschloß, mich in die Höhle des Ungeheims zu stellen, und ich mit meinem Oberregisseur unzufrieden, wie er es mochte. Er ist mir umgeben, und wie jener und alle es mit ihm sind. Das ergriß ich als Vorwand, mich ihm anzutragen, fest entschlossen, mich augenblicklich zurückzuziehen, wenn er blickte — denn bei ihm darf man, wie ich höre, auf jeden überlassen und unheimlichen Beschluß gefaßt sein — Ernst machen sollte. Ich überreichte ihm einige Briefe Jammersmanns als Zeugnisse für meine artistische Befähigung, und wählte eine Stunde, wo ich keine Damen, die Vertrauten sämtlicher Korrespondenz, spazieren fahren gesehen. Er wollte die Papiere zurückbestehen, um sie „bei Ruhe“ zu durchsehen. Ich verweigerte es entschieden mit der Erklärung, sie nicht aus den Händen zu geben. Dadurch gelang es mir, seine Reue, vom Publikum meiner Verlobung schon erregt, noch zu steigern. Er vergaß sich und rief ins Nebenzimmer, wo ein Schreiber am Bureau saß.

Die Dazwischenkunft eines dritten, sagte ich, muß ich mir ausdrücklich verbitten: es stehen Dinge darin, die auch er uns beiden niemand wissen darf.  
Deshalb kann mein Sekretär mit's doch versehen, erlei-

berte er, nach den Blättern greifend, „der Herr braucht nichts davon zu hören, er soll sich die Ohren zuhalten.“  
„Das war mehr, als ich zu erleben gehofft. Ich stecke die Briefe wieder ins Portefeuille und sprach: „So ist es denn wirklich wahr, was ich für Verleumdung hielt? Sie können wirklich nicht lesen?“  
„Was geht das Sie an, Sie Grobian, der Sie sind?“  
„Nicht das geringste“, antwortete ich, „nicht das geringste, was Sie betrifft. Was mich betrifft, doch so viel, daß ich es meiner Ehre zuwiderhalte, mich mit einem Theater einzulassen, welches von Ihnen geleitet wird. Ich habe viel erlebt, viel gesehen, seitdem ich mich in der Welt umhertrieb, eine ähnliche Schmach, der Schauspielkunst widerfahren, sah ich nirgends. Sie dürfen sich schmeicheln, ein Nagel zum Gange des deutschen Theaters zu sein.“ Er habe willend auf mich zu, pöbelhafte Drohungen und aufgehobene, geballte Fäuste sollten mich erschrecken. Sie waren umhülft verschwendet. Ich drückte ihm pantomimisch meine Geringschätzung aus und ließ ihn stehen.

53. Da fällt mir ein Buch in die Hände: „Die Ungarn wie sie sind“, oder ähnlich betitelt, von Ulrich. In memoriam des verstorbenen Schauspielers Wulf und seiner Beziehungen zu jenem Lande hab ich mir's ausgeliehen, mit Teilnahme gelesen und neben manchem Entsetzten viel Wahres gefunden. Mein Mensch konnte mir sagen, wer Herr Ulrich sei. „Sein Mensch“ — das ist nur eine Redensart. „Ich“ — ich denn mit Menschen um? Die Personen, mit denen ich verkehrte in meinen damaligen Gasthäusern, scheren sich wenig um neue Bücher und deren Verfasser. Doch mir ließ es keine Ruhe: einige mir für Leute vom Handwerk wahrnehmbare Wendungen verteilten mir im Autor den Schauspieler; andere wiederum deuteten auf einen Offizier; der Ton des Ganzen auf einen Mann in meinen Jahren. Es konnte leicht ein Bekannter sein; ich habe vielleicht mit ihm gegault? Kurz angebunden begab ich mich ins Kontor der Verlagsbuchhandlung, welche das Buch befreit. Der Fingerring, welcher dasselbe befreit war, bebauete sehr. „Die Gült der Pseudonymität nicht lüften zu dürfen.“ Nach langem Fragen rückte er doch damit heraus, daß der Verfasser hier liebe und als Theaterkritiker bekannt sei. — Ulrich? Habe nie von ihm vernommen! — Für die Bühne schreibt er unter dem Namen Albin! — Nun, holt' ich's, nun wagt' ich's: Albin! — „Kunst und Natur.“ — „Du zahm und zu wild.“ — Die gesellschaftliche Lante.“ — Albin schreibt über Ungarn! — Das kann kein anderer sein, das ist Albin Glet; der war Schatz, dann Schauspieler, Schriftsteller schon dagum! ... wie kommt der hierher? — Mein Fingerring beweist schätzlich, zu viel gesagt zu haben; ich werde nichts weiter aus ihm heraus. (Fortsetzung folgt.)



# Die Affäre des russischen Spiegels Nzew

Am Mittwoch Abend in der neunten Stunde vor der russischen Duma zur Verhandlung, ihr sensationeller Anblick hatte eine lebhaftere Beteiligung durch Abgeordnete und Publikum zur Folge. Die russischen Telegraphenbüros lassen es sich vor der Hand genügen, die Anklage des sozialdemokratischen Abgeordneten Kowalski mit ein paar Zeilen abzulassen, um dann die Antwort des Ministerpräsidenten Stolypin in aller Ausführlichkeit wiedergeben. Genosse Kowalski erwähnte die in der Presse bereits veröffentlichten Einzelheiten über Nzew's Tätigkeit und folgerte schließlich, Nzew habe mit Willen der Regierung Provokation in äußerster Weise getrieben und an einer ganzen Reihe terroristischer Morde und Ausschreitungen mitgewirkt. Kowalski nannte darauf mehrere Polizeigenossen, von denen er meinte, daß sie ebenfalls zu Provokationen terroristischer Art verwendet worden seien und schloß, ein derartiges Material sei ein genügendes Beweismittel, daß die ganze Regierungspolitik auf dem Provokationssystem basiere.

Indem wir uns vorbehalten, auf die Rede unseres Genossen zurückzukommen, wenn sie ausführlich vorliegt, geben wir einwörtlich die Stenographische Wiedergabe und Verifizierung des Spiegels Nzew in amtlicher Ausfertigung wieder:

„Ungeachtet der Ausführungen der vorhergegangenen Redner erhebe ich die Interpellation angenhängend befragend, da die ihr zugrunde gelegten Tatsachen demjenigen Material, über das die Regierung verfügt, widersprechen. Die Beschuldigungen, die aus der Interpellation zu folgern sind, erheben Zweifel und erüben noch jetzt aus dem revolutionären Lager. Ich nehme daher an, daß die Duma, nachdem sie mich angehört hat, finden wird, daß in der Angelegenheit kein Grund zu einer Interpellation wegen geschuldeter Handlungen besteht. Erwarten Sie von mir keine Verteidigung, oder Entschuldigung. Rede, das würde die Sache nur verkomplizieren und ihr den Restitutionswert geben, als ob die Interessen des Volkes und der Regierung, aber nicht die des Staates im Vordergrund ständen. Zudem ist die Interpellation verächtlich beantwortet, möchte ich die ganze Angelegenheit vom rein staatlichen Standpunkte beleuchten.“

Der Minister ging jedoch auf die Tatsachen über und erklärte zunächst, den Bericht eines Provokateurs feststellen zu wollen.

Stolypin wies darauf hin, daß Revolutionäre vorzugsweise alle diejenigen mit diesem Ausdruck bezeichnet, durch die ihre Absichten und Taten der Regierung bekannt würden, während diese nur die Urheber von Verbrechen bezeichnen könnten. Nzew, den er weder verteidigen noch beschuldigen wolle, sei gewöhnlicher Polizeigenosse, dem jetzt degradierende Eigenschaften und eine Reihe von Verbrechen nach revolutionären Quellen angedichtet worden.

Der Minister schilderte ausführlich die Beziehungen Nzew's zu den Revolutionären in verschiedenen Teilen Russlands und des Auslandes und seine Beziehungen zum Polizeidepartement von 1892 und wies auf die vom Polizeidepartement festgestellte Tatsache hin, daß die Führer der revolutionären Organisationen, wenn es sich um die Ausführung eines Verbrechens handelte, immer am Tatorte anwesend seien, um den Willen der terroristischen Akt auszubringen. Dieser Umstand sei bei der Beurteilung der Tätigkeit Nzew's in Betracht zu ziehen. Was speziell die Ermordung des Gouverneurs von Ufa und des Ministers Plehwe angehe, wolle er vier Fragen stellen, nämlich: Wo befand sich zu dieser Zeit Nzew? Welche Rolle spielte er in der Partei? Welche Angaben machte er der Polizei? Prüfte die Polizei die Tätigkeit ihres Agenten nach diesen Worten? Alle diese Fragen könnten vollständig beantwortet werden. Die Aufrechterhaltung Nzew's nannte, erklärte der Minister, der Polizei bekannt. Unter den Revolutionären war er noch nicht in Verbindung mit der Aktionspartei gekommen und konnte nur zufällig einigefahren. Der Polizei gab er wichtige Angaben, die sich vollkommen bewahrheiten. Da Nzew's Stellung unter den Revolutionären bis 1906 keine einflussreiche war, konnte er bei den Aktionen dieser Jahre weder eine Rolle spielen, noch sie verhindern. Erst 1906 wurde er Vertreter des Zentralkomitees, und seitdem sind alle Anschläge des Zentralkomitees festgeschrieben oder aufgedeckt worden, während nur selbständige Organisationen einige Morde ausführen konnten.

Das Gerücht über ein Attentat, das angeblich 1908 auf den Zaren verübt wurde, ist erfindlich. Das Zentralkomitee verbreitete ein Gerücht darüber, um seine Unmöglichkeit vor den Revolutionären zu bewähren. Wenn die Aufdeckung revolutionärer Anschläge durch eine Person, die für eines der Führer der Aktionsbewegung galt, eine traurige Tatsache war, war sie es nicht für die Regierung, sondern für die Revolutionäre. In der ganzen Angelegenheit braucht die Regierung Nichts, während die Revolutionäre den Beweis bedürftig. Selbstverständlich ist es für die Revolutionäre verächtlicher, Regierungsbeamte verbrecherischer Handlungen zu bezichtigen, als solche Tatsachen anzugeben.

Der Ministerpräsident führte weiter die im „Matin“ von Paris veröffentlichten Enthüllungen an, die gerade das Gegenteil davon bewiesen, was der Verfasser zu beweisen wünschte.

Der Ministerpräsident schilderte ausführlich die Tätigkeit Nzew's in Paris und wies auf dessen Verhaftung aus dem Dienste der politischen Polizei hin, die erfolgte wegen eines Verdachtes, Sprengungen vorzubereiten zu haben. (Anzeige der Entlassung im Zentrum.) Sofort nach seiner Entlassung ist Nzew in das Lager der Revolutionäre übergegangen und lieferte diesem geheime Dokumente und eigene Erfindungen aus. Nzew ging der Ministerpräsident zu der Schilderung der Tätigkeit Nzew's über, dessen revolutionärer Glaube nichts als Terrorismus, Morde, Entführung und Bomben anerkenne. Auch im Ausland sei er bekannt als Verbrecher bekannt, in England zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurteilt und aus der Schweiz ausgewiesen worden. Als einer der Führer trat der frühere Direktor des Polizeidepartements, Sponchia, auf, der jetzt wegen der Unterstützung der sozialistischen Revolutionäre angeklagt ist, weil er russische Revolutionäre in London empfangen habe. Dieser behauptete, Nzew sei Polizeigenosse. Ich weiß darauf hin, nicht um ein Urteil über Schuld zu fällen, das wird ein unparteiliches Gericht (?) wägen, die Regierung konnte sich aber unendlich dankbar gegenüber dem von Sponchia behaupteten Vertrauen sein. Ueber den Zusammenhang mit der Affäre Nzew genügt festzustellen, daß auch Sponchia keine Kenntnis von den angeblichen Verbrechen Nzew's gehabt habe. Aus dem Angegebenen folgt 1., daß ich augenblicklich keine Gründe sehe, um Nzew irgend welcher verbrecherischer Handlungen und der Provokation anzuklagen, und ich verfolge auch über keine Beweismittel, um Nzew der Provokation anzuklagen. 2. siehe ich den traurigen, aber unermesslichen Schaden, der so lange der revolutionäre Terror herrscht, auch der polizeiliche Späherdienst fortbestehen muß.

Das Gewissen verpflichtet die Regierung, so sehr der Ministerpräsident fort, Kaiser und Staat nicht vor äußerster Gefahr zu lassen, sondern sie auch mit dem Rücken des Reichstages zu schützen. Alle Verhaftungsregeln werden gestrichen, damit dieser Dienst nicht ausartet.

So lange ich an der Spitze der Regierung stehe, wird sie niemals von der Provokation Gebrauch machen; falls der Regierung irgend welche Aufstellungen bekannt werden, werden sie streng geheimes gehalten, denn ich würde kein Material zur Verfügung haben, das ich nicht als Beweis anführen kann. Die Regierung duldet keine Provokation und wird sie

nimmer dulden. Vergrätzte Einzelnere kann man zwar zum Prinzip erheben. Ich muß bezeugen, daß als allgemeine Regel unter den Volkspolitikern Ehrgefühl und Ehrstreue hoch zu achten. Ich kenne den Dienst der politischen Polizei und weiß, wie schwierig dieses Dienstes mühsam und selbstverleugend der höchsten Gefahr trotzt und den Tod gesunden haben.

Unsere inneren Aufgaben sind der vernünftigen Majorität klar, doch können diese Aufgaben leider nur auf einem von Vorkommen und Provokation bedrohten Wege erreicht werden. Das ganze Volkssystem, das im Kampfe gegen diese Gefahr auftritt, ist nur ein Mittel dazu, um ruhiges Leben und ruhige Arbeit zu ermöglichen. Der Volkstörper bedarf der Stärkung, das ganze Leben muß aufs neue aufgebaut werden. Mit vielfältigen Freiheiten allein ist es nicht getan, der Weg zur Beherrschung der Nation ist von der Höhe des Thrones gemessen worden, die Duma ist dazu berufen, die gewaltige Arbeit auszuführen, welche die Regierung, bauen nur die Gerüste, die den Bau erleichtern sollen, aber unsere Gegner weisen auf die Gerüste als auf ein mangelhaftes Gebäude, und bauen tüchtig darauf los, um sie zu stürzen.

Meine Herren, schloß der Ministerpräsident, das Gerüstwerk wird unermesslich stützen, es wird vielleicht auch uns unter den Trümmern begraben, doch möge dies erst dann geschehen, wenn das neue Gebäude mindestens in seinen Grundzügen unter den Trümmern sichtbar wird, das Gebäude des erneuten, freien Russlands, frei im besten Sinne des Wortes, das heißt: Freiheit vom Armut, Unwissenheit und Rechtslosigkeit, einmütig und treu vom Kaiser. (Ausschreiender Beifall rechts und im Zentrum.) Diese Zeit naht und wird kommen, ungeachtet aller Enthüllungen, denn unter ist nicht nur die Kraft, sondern unser ist auch das N. S. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Vor dem Ministerpräsidenten hatten noch zwei Mitglieder der extremen Rechten gesprochen. Der Oberst Bobinski erklärte im Namen der Kommission, das Misstrauensvotum der Sozialdemokraten gegen die Regierung abzulehnen und eine unbestimmte Interpellation der Redaktionen anzunehmen. Die weiteren Verhandlungen sind noch nicht bekannt; ein Urteil ist erst möglich, wenn das Material der Öffentlichkeit vorliegt, welches die sozialdemokratischen Redner der Duma unterbreiteten.

## Politische Hebersicht.

### Die süddeutsche Rebellion gegen die neuen „Beiführer“.

Gegen das angeblich schon gesicherte Kompromiß einer „Reichs-Beiführer“ auf der Basis des Antlages Gamp wendet sich der „Stuttgarter Beobachter“, das Zentralorgan der Württembergischen Volkspartei, in einem scharfen Leitartikel, der mit folgenden, durch Sperrdruck hervorgehobenen Sätzen schließt:

„Die freimüthige Fraktionsgemeinschaft wird sich von dieser Lösung der Frage vollständig fernhalten und wenn auf diesem Wege der Wille aus dem Reiche erbt und die konservativ-republikanische Verbindung wider in Kraft tritt, dann mögen diese die ganze Finanzreform ruhig auf der stützten Grundlage durchführen. Für die Unliberalen entsteht dabei die denkbar schärfste Situation (?). Sie haben dann nicht das Dumm der Reichsfinanzverwaltung und verlor nicht die Verantwortung für die vorgeschlagene Vermehrung samt den dazu gehörigen, indirekten Steuern der Reichsfinanz zu tragen.“

Mit der Finanzlage des Reiches befaßt sich auch ein Leitartikel des „Württembergischen Staatsanzeigers“, der als eine öffentliche Meinungsäußerung der Württembergischen Staatsregierung anzusehen ist. Darin heißt es:

„In oft schon ist der tiefere Zustand dieser finanziellen Kräfte in der ganzen politischen Kammer der Nation gebakt worden, als das man nicht auch heute noch beim Reichstag und somit es ihn angeht, auch beim Landtage, auf jene Opferwilligkeit sollte rechnen dürfen, die dem Reiche den notwendigen Betrag gewährt, ohne den Bundesstaaten Lutz und Bewegungsfreiheit in ihrem eigenen Haushalt zu nehmen.“

Der „Zwischenruf“, soweit es ihn angeht, auch beim Landtage, konnte den Anschein erwecken, daß die württembergische Regierung sich mit einer Lösung der Reichsfinanzreform abfinden bereit wäre, die einen Teil der benötigten Mittel durch die sogenannten „veredelten“ Matrifularbeiträge oder durch eine auf die Einzelstaaten abzuwälzende „Beiführer“ aufbringen will. Der sich aber erst kürzlich im Württembergischen Landtage stattgefundenen Etat-Steuers-Debatte erinnert, weiß, daß dieser Schluß nicht richtig ist. Eine solche „Lösung“ der Finanzreform hat die württembergische Regierung vielmehr mit allem Nachdruck abgelehnt und es ist anzunehmen, daß sie diesen Standpunkt auch weiterhin einnehmen wird.

### Das Verhalten der „Steuer- und Wirtschaftsreformer“ gegenüber Professor Adolf Wagner nennt die „Tägliche Rundschau“, die auf konservativem Boden steht, sich machvoll. Das Blatt schreibt über die Vorgänge vom Dienstag: Es ist ein unerhörter Skandal, daß eine wissenschaftliche Kapazität wie Wagner, dessen Denkarbeit an einem Tage die Gehirntätigkeit so mancher seiner geistigen Gegner während ihres ganzen Lebens aufwiegen dürfte, mit kühnem Hohn gelächter und fortwährenden Schimpfen begleitet wird, weil er sich auf seine Autorität als Nationalökonom beruft. Das dauernde Geklörre, das Gelächter und die unparlamentarischen Zwischenrufe bei denen die Worte Wagners zum Teil nicht mehr verständlich bleiben, machten den Eindruck, daß diese Verhöhnung die wissenschaftliche Wahrheit nicht hören will, daß sie auf ein eingeleitetes Stichwort abgerichtet ist und in eine des kultivierten Menschen unwürdige But gerät, sobald ein Redner ihr unbehagen wird. Es sei hier ganz das für und wider bei der Nachlasssteuer außer Betracht gelassen — die schmachvolle und skandalöse Art, wie die „Steuerreformer“ gegen Adolf Wagner niederschrien, spricht nicht für ihr gutes Gewissen, nicht für die Reife ihrer politischen Überzeugung und noch weniger für ihre gesellschaftliche Erziehung.

### Einer, der genug hat. Das langjährige Amtsblatt veröffentlicht den Brief eines Ansehlers aus Südwestfalen, dem wir folgende charakteristische Stellen entnehmen:

„Draußen ist auch hier in Abbatis gewesen, habe ich wohl gesehen, aber nicht gesprochen, er hätte eigentlich können einmal zu mir kommen, aber er hat es eben nicht getan was will ich machen?, ich als Bürgermeister (?) hier bin aber dies noch ganz allein hier in Abbatis mit meiner Frau, da gibt es recht viel zu regieren. Die anderen Weisen sind alle fortgezogen, wegen Wasser-mangel, die haben vier Iren Wasser mehr für ihr Vieh, so das man sie in Deutschland natürlich auch nicht, hier hat es seit 1904 nicht mehr Wasser genaug, daß ich wirklich traurig über das Sieb, alles verachtet, hier hat es auch noch die Stimm-

pen, aber ich war in Aker auf einem Weg da sagten sie mir, es hätte 7 Jahre nicht mehr gerechnet, und bei Euch ist es immer zu nach. Nieber R. ... ich denke ich werde nicht mehr so sehr alt werden hier es ist möglich das ich nächstes Jahr schon wieder nach drüben komme, es gefällt mir hier nicht mehr, wenn ich meine Ruhe in Paris verkaufen kann, komme ich bald. Ich will nun schlafen für heute, hoffe aber bald wieder etwas von dir zu hören.

Sei bestens begrüßt von Deinem  
A. R. und Frau.

Der Brief paßt herrlich zu den begeisterten Schilderungen Dernburgs von der großen Zukunft unserer Kolonien.

Das preussische Abgeordnetenhause verwendete den größten Teil der Donnerstagssitzung auf eine Debatte über die preussische Politik. Hier sind die Junfer fastverdrängt und werden in ihren Reihen mit Nachdruck für ein möglich das ich nächstes Jahr schon wieder nach drüben komme, es gefällt mir hier nicht mehr, wenn ich meine Ruhe in Paris verkaufen kann, komme ich bald. Ich will nun schlafen für heute, hoffe aber bald wieder etwas von dir zu hören.

Der Senatorenkonvent des Reichstages beschloß, zunächst den Nationalrat, dann den Etat des Reichspostamtes, zu revidieren und Anfang März mit dem Militärstat zu beginnen, dem dann der Marineetat folgen sollte. Es ist zwar vorgelesen, Abänderungen zu halten; doch ist gleichzeitig der Schatzetat erücht worden, ein Etat-Votum vorzubereiten.

Alkohol-Monopol in den Kolonien. Wie die „Nationalzeitung“ erklärt, wird im Reichspostamt ein Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der ein Monopol für die Herstellung von Bier und Branntwein in Deutsch-Südwestafrika schaffen will. Gleichzeitig will man neben höheren eigenen Einnahmen auch größeren Schutz der Eingeborenen erzielen.

Gleich zur Untersuchung von Seemäusen. Das Reichsamt des Innern hat diese Materie in einem neuen Gesetzesentwurf geregelt. Der Entwurf soll in der nächsten Zeit den Interessenten vorgelegt, damit eventuelle Einwendungen berücksichtigt werden können, ehe der Entwurf dem Reichstage vorgelegt wird.

Ueber das Viehsteuergesetz wird die Nachricht verbreitet, daß mit einem Scheitern der Vorlage zu rechnen sei, und zwar deshalb, weil die Regierung der beschlossenen Einschränkung einer Patenkommission nicht anstimmigen könne. Wenn das Gesetz scheitert, so hat die Arbeiterschaft keine Verantwortung, dies zu bedenken.

In Wirklichkeit soll das Gesetz nicht so sehr der Bekämpfung der Viehschäden dienen, sondern es möchte machen, daß alle vom Zollamt nicht erfassten landwirtschaftlichen Produkte nun auf andere Weise von der Einfuhr nach Deutschland ausgeschlossen werden. Es handelt sich dabei wesentlich um Milch, Butter, Eier und ähnliche Produkte.

Das Gesetz geht aber noch weiter. Es können künftig auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung der Viehschäden sogar Verbote erlassen werden, nämlich dann, wenn anzunehmen ist, daß im Stall des Anwesens, in dessen Stall die Viehschaden stattfinden soll, Vieh steht, das der Viehschaden fähig oder leichtem empfänglich erscheint. Diese Eventualität haben die Vertreter der Regierung in der Kommission ausdrücklich zugegeben.

Auch ein Krisenabschluß. Die Deutsche Spiegelglas-Altien-Gesellschaft haben erzielt im Geschäftsjahr 1908 nach Abschreibungen von 185 000 Mark einen Reingewinn von 1.065.629 Mark, während im Jahre 1907 der Reingewinn nach Abschreibungen von 170.000 Mark sich auf 98 000 Mark stellte. Es wird für das Krisenjahr 1908 eine Dividende von 24 Prozent zur Verteilung gelangen gegen 22 Prozent im Vorjahre. Diese Gewinnsteuern werden noch bemerkenswerter durch die Bemerkung der Gesellschaft in ihrem Geschäftsbericht, daß das Ergebnis erzielt werden konnte, obwohl der Verbrauch von Spiegelglas in Deutschland und namentlich auf dem Weltmarkt infolge des Darniederliegens der Bautätigkeit aller Fabriken eine Einschränkung der Herstellung bis zu 60 Prozent ansetzte. Die Erigerung des Gewinnes bei einer gleichzeitig erheblich eingeschränkten Produktion dürfte sich daraus erklären, daß das Spiegelglasfabrikat Preise erhöht um etwa 80 Prozent diktiert und durchsetzen konnte.

Wer aber von kapitalistischer Ausbeutung spricht, macht sich der Bürgermeisterei bedenklich!

Militärjustiz gegen Vorgesetzte. Im Juli vorigen Jahres waren Mannschaften des Telegraphenbataillons Nr. 3 in Aachen auf der Kaserne beim Schießen. Der Vorgesetzte, der die Aufsicht führte, schickte die Leute, die ungenügend schossen, zum Sergeanten S., und dieser ließ sie durch den Unteroffizier B. derartig „nachhaken“, daß einer der Soldaten ohnmächtig zur Kaserne getragen werden mußte. Die Leute wurden hin und her gehetzt, die Wälle auf und ab gejagt und dann wieder zum Schießen geschickt. Die Richter des Oberkriegsgerichts wiesen auf die Unmöglichkeit hin, daß dergleichen abgehetzte Menschen noch schießen könnten. Der Vorgesetzte wurde von der schuldhaften Vernachlässigung der Aufsicht freigesprochen, der Unteroffizier wurde ebenfalls freigesprochen.

So schickt die Militärjustiz wehrlose Soldaten gegen rechtslose Schindereien!

Vor dem Kriegsgericht des 1. Geschwaders in Metz hatte sich am Dienstag der Bootsmannschaft vom Dampfschiff „Jährling“ wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu veramtworten. Der Bootsmannschaft hatte bei einer Feldübungsübung einen Matrosen, der ihm nicht schnell genug lief mit dem gezogenen Seitengewehr einen Schlag über den Hinterkopf ver-setzt und nach ihm dann mit der Spitze des Seitengewehres in das Antegelenk, so daß eine tiefe Wunde entstand.

Taffir erhielt der Vorgesetzte 45 Tage Gefängnis.

Der Oldenburger Landtag hat mit 26 gegen 18 Stimmen die Einführung eines Pluralwahlrechtes beschlossen; nach diesem erhält jeder Wähler, der das 40. Lebensjahr erreicht hat, eine zweite Stimme. — Die weitergehenden Anträge auf ein schärferes Pluralwahlrecht wurden mit 23 gegen 21 Stimmen abgelehnt.

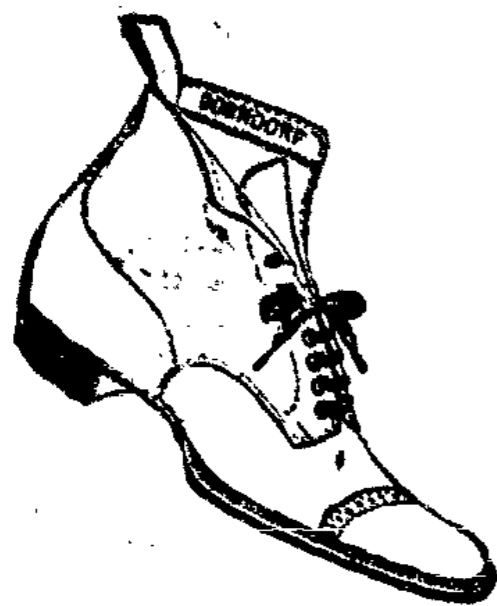
Die thüringische Verwaltungsreform. Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogtümer Coburg und Gotha lehnte den sozialdemokratischen Antrag auf Schaffung eines gemeinsamen Ministeriums für sämtliche thüringischen Staaten ab.

Zum Schutze der Eitelkeit. Die „Schwarze Chronik“, ein kleines in Lübeck erscheinendes Blatt, hatte eine Falschmeldung aus Mexiko gebracht. Diese wurde beschuldigt und der Redakteur wegen Verbreitung unrichtiger Nachrichten verhaftet. Es dürfte dies in Baden der erste Fall sein, daß wegen eines Presverbrechens alsbald mit Verhaftung eingeschritten wird.









# Der Ausverkauf

der nach Beendigung der Inventuren in unseren hiesigen Filialen zusammengestellten Dessins vorjähriger Fassons und Restsortimente etc. hat begonnen, und zwar nur in den beiden Verkaufsstellen

## Schmiedebrücke 46/47 und Blücherplatz 5.

Die Preisermäßigung ist eine ganz bedeutende und die Gelegenheit zum Ankauf von Schuhwerk aller Art eine aussergewöhnliche. Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit. Man beachte die Schaufenster.

# Schuhfabrik Dorndorf.

### Stadt-Theater.

Freitag, nachmittags 8 1/2 Uhr:  
„Wilhelm Tell“.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Die Wintermärchen“.  
Sonabend 7 1/2 Uhr:  
„Zobragrin“.  
Freitag, nachmittags 8 1/2 Uhr:  
„Wilhelm Tell“.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Mittelspiel.  
Der Königl. Kammerjägerin  
Frau Minnie Masti  
„Mignon“.

### Lobe-Theater.

Freitag, 7 1/2 Uhr:  
„Moral“.  
Sonabend 7 1/2 Uhr:  
„Das Glückschweinchen“.  
Freitag, nachmittags 8 1/2 Uhr:  
„Die lustige Witwe“.  
Abends 7 1/2 Uhr: „Das Glückschweinchen“.

### Thalia-Theater.

Freitag, 8 Uhr:  
„Gugel und sein Ring“.  
Sonntag, 7 1/2 Uhr:  
„Doktor Blaus“.  
Schauspiel: „Schwaben von 10-12 Uhr, Sonntag von 11-12 Uhr im Theaterhaus am Markt.

### Schauspielhaus

Freitag, 8 Uhr:  
„Der König“.  
Sonabend nachmittags 8 1/2 Uhr:  
Soll: „Feststellung“.  
Freitag, 8 Uhr:  
„Die Fächer-Schiffel“.  
Freitag, nachmittags 8 1/2 Uhr:  
„Die Fächer-Schiffel“.  
Abends 8 Uhr:  
„Die Fächer-Schiffel“.

### Liebig's Etablissement.

**Robert Steidl**  
und das brillante  
Februar-Programm.  
Abends 7 1/2 Uhr.

### Viktorla-Theater.

„Durga“  
(Das fliegende Piano).  
Freitag, 7 1/2 Uhr.  
Sonabend nachmittags 8 1/2 Uhr.

### Zeltgarten.

Dr. H. Krainath,  
W. Haase  
mit seinem berühmten  
**Burlesken-**  
Ensemble.  
Auftritte neue Spezialitäten.

### Palmengarten.

Dr. H. Krainath,  
Das viel berühmte  
= **Philharmonische** =  
Glas-Orchester.  
Das neue  
Cocherbach'sche Sextett.  
Entrée frei!  
8 Pf. Reformbier 8 Pf.

### Arbeiterturnverein

„Vorwärts“  
Nieder-Hermendorf.  
Sonntag, den 28. Februar 1910.

### Masken-Ball

im Casino z. Friedenshoffnung.  
68 Taler erheben sich um  
Der Vorstand.  
Maskenarten zu haben bei  
Herrn Fabier Kühner und an  
der Abendkasse. 915  
Eingang der Masken um 7 Uhr.

### Volkshaus

Händelstr. 31, I.  
Sonntag, d. 28. Februar, nachm. 6 Uhr:  
**Vortrag**  
Herrn cand. med. Thillemas  
Herr Dr. Schmalz:  
**Was sagt der Arzt  
zum Alkohol?**  
Eintritt frei. 681

### Reue Schweidnitzerstr. 6, II.

Was hat die von Gortzen  
Frage 20 nach 665  
Reue Schweidnitzerstr. 6, II.  
(Gast- und Kaffee-Restaurant)  
Sonntag, den 28. Februar, abends 8 Uhr:  
**Simon, Rechtsanwalt.**

### Billig! Billig!

Kalbsteich 70-75 Big.  
Schweinefleisch 65 75 Big.  
Rindfleisch von 70 Big. an.  
Schadtrö 80 Big.  
Lohestrasse 67, 69.



## Konfirmanden-Anzüge

10-25 Mk., nach Mass 20-45 Mk. Grosse Auswahl. Gute Verarbeitung.

### Eduard Proskauer Neff.

Inh.: Dehmel & König. Schmiedebrücke 66, pt., I, II u. III. Etg.

## Zigarren

3 Stück 10 Pf. - Stück 5 u. 6 Pf.  
in nur guter Qualität bis zu den  
allerfeinsten Marken.

### Zigaretten

Tabake billigst.  
Fabrikate.

## Otto Nelke

Gabitzstr. 7, Ecke Gölzenstr.

## Zu billigsten Preisen

kauft man das eleganteste und haltbarste  
**Schuhwerk**  
siehe die besten Modelle in Kinderstiefeln, Hitz-, Gummi- und Holz-  
stiefeln zu streng realen Preisen nur bei

### Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.

Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Tisch-, Bett- und Leibwäsche, Platten, Mäcke, Kleidchen,  
Spitzen, Zierereien, Handtücher und Krawatten, sowie sämt-  
liche Artikel zur Schneiderei, kauft man am reellsten bei

### Robert Jahn, Alsenstraße 50

Ecke Reuthenstraße.

## Wegen bevorstehendem Umbau!

großer

## Räumungs-Verkauf

ämtlicher Gold- u. Silberwaren.

Preise bedeutend ermäßigt. 530

### Brillanten.

Einzigste Gelegenheit für  
Konfirmationsgeschenke.

### C. Welte,

Neuzeitstr. 69,  
Königs-Platz.

## Fleisch billig!

Die in der Fabrik  
angefertigten Fleischwaren  
sind von bester Qualität und  
werden zu billigen Preisen  
abgegeben.  
Schweinefleisch 80-90 Pf.  
Kalbfleisch 70-75 Pf.  
 Hammel- u. Schaffleisch 70-75 Pf.  
Suppenfleisch, Langohr 70-75 Pf.  
Bauer, Bohraustraße 80. 512

## Angüge

Die in der Fabrik  
angefertigten Angüge  
sind von bester Qualität und  
werden zu billigen Preisen  
abgegeben.  
Angüge 12.50 Pf.  
Angüge 1.50 Pf.  
Siederfabrik Juliusberger,  
Albrechtstraße 11, II. 542

## Ich kaufe

gute Möbel bei billig.  
geringerem Preis.  
Sach- u. Bekleidungs-Geschäfte,  
sowie sonstige Geschäfte.  
Fabier, Gortzenstr. 36. 513

## Steige-Peitern

aller Systeme  
für Haus- und  
gewerbliche  
Zwecke, den ge-  
legentlichen Anford.  
entsprechend

von 3,50 an

liefert die  
Spezialfabrik  
von

### C. O. Kornmann,

Breslau, 160

Tajchenstraße 28/29,  
51. Großen-Oststr. 22.

## Bermittler

Die in der  
Koblenberger Versicherungs-  
anstalt, welche Kapital von 100 bis  
3000 Mark umfasst, werden gesucht.  
N. N. 777 an Haasenstein & Vogler  
A. G. Breslau, abgeben. 589

## Eine lede Klinge

gebraut, hat nur  
Mutter Spül-Spritz  
D. R. G. M. 4. 6. 5. 11. 12 M  
a. d. Alleinverk. W. Schlegel  
Breslau L. Nikolaistraße 21.  
Verletzt, ausgeschl., sicher d.  
Beste Zahl. Anerk. Bedien.  
i. Damen sep. l. Et. Hauseing  
Nicht. Versand. Nachn.

## Goldene Trauringe

Paar 12, 15, 21, 36, 40 Mk.

### Alfred Herzog,

Juweller  
8, Mühlentstraße 8.

## Sie kaufen zu teuer

Angene, überzucker nur 10 Mk. 1485  
Nach Maß elegant gute Stoffe 18 Mk.  
Anzugfabrik Wallstraße 17, I. Etg.

## Hüte

nur gute, reelle Qualitäten,  
für Herren und Knaben.  
Grosse Auswahl in

### Konfirmanden-Hüten

zu billigsten Preisen.

## Die

Tarifverträge  
und die  
deutschen Gewerkschaften

von Adolf Braun.

Broschiert 75 Pf.  
Gebunden Mk. 1.00.

### Buchhandlung Volkswacht.

## Paul Kasowsky

Mehlstraße 38-40.  
Billigste Bezugsquelle für  
Hüte, Mützen und  
Filzschuhe.

Ausnahme von Reparaturen.  
Junges fettes Fleisch  
ausgeführt 586  
Kochschlächterei  
Gräbichenerstraße 31.

## Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

<b>Abzahlungsgeschäfte.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Bäckereien u. Konditoreien.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Bier-Branereien.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Cigarrenhandlungen.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Confect-Konfekt.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Drogen u. Farben.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Eisen- u. Stahlwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Fahrräder u. Nähmaschinen.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Fleischereien.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Galanterie-, Leder- u. Spielwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Haut- u. Nickererle.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Herrengarderobe.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Kaufhäuser.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Kleiderstoffe u. Seidenwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Kolonialwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Konfektionshaus „Merkur“</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Möbel-Magazine.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Musik-Instrumente.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Papier- u. Schreibwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Photogr. Ateliers.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Putz, Wäsche u. Wollwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.	<b>Uhren u. Goldwaren.</b> König, C. Schönb. Köppl. u. Schönb. König, F. Schönb. Köppl. u. Schönb.
---	--	---	--	---	--	--	---	---	---	---	---	--	--	---	---	--	---	---	---	---	--











...Ankauf der Bursfeldehäuser 14 und 15 zum Preise von 121.000 Mark, die dazu dienen sollen, durch Einquartierung von Ärzten und Wärtern die Belegungsziffer des benachbarten Allerheiligen-Hospitals zu erhöhen. Im Anschluß war man sich darüber einig gewesen, daß die geforderten Kaufsummen ganz unverschämte hohe seien, daß die Stadt in ihrer Notlage aber zugreifen müsse. Genosse Böbe, der für den Erwerb eintrat, um die Abstellung von Mißständen im Hospital möglich zu machen, benützt diese Gelegenheit, um die frommen Christen darauf hinzuweisen, daß hier eine gläubige Pastorenfamilie die Stadt gehörig schröpft, die für ihre Kranken sorgen will. Er fragte, ob sich die Herren, die in letzter Sitzung das Christentum zu schützen für notwendig hielten, nicht zu diesen frommen Taten etwas zu sagen hätten. Aber Herr Henschel schwieg zu der peinlichen Frage und die Glaubensgenossen selber diskutierten unterstützten ihn dabei! Unchristliche Handlungen schienen ihnen also keine Gewissensbisse zu bereiten.

Während der Beratungen trat der seltene Fall einer längeren Geschäftsordnungsdebatte ein. Die Versammlung setzte sich darüber auseinander, ob Abänderungsanträge zu einer Magistratsvorlage nach deren Ablehnung zur Abstimmung kommen müssen oder mit als abgelehnt gelten. Da die Versammlung zu der Ueberzeugung kam, daß solche Anträge einer besonderen Abstimmung bedürfen, muß im Größtenschen Grundverwehrsfall die Abstimmung in nächster Sitzung wiederholt werden. Die Vorlage betreffend den Urnenhain auf dem Größtenschen Friedhofe ging in den Anschluß, da der Preis für die Beisetzung — 60 Mark pro Urne oder pro Quadratmeter — der Mehrheit zu hoch erschien.

Die Versammlung bewilligte zunächst eine Staatsüberschreibung von 8084,88 Mark, die bei der Anschaffung eines Bühnenregulators für das Stadttheater entstanden waren.

Ein Antrag des Magistrats auf Bewilligung von zwei Millionen Mark zur Erweiterung der städtischen Elektrizitätswerke wurde nebst einem Antrage Samburgers, die Abstellferung öffentlich auszuschreiben, an den Bauausschuß verwiesen.

Angenommen wurde ein Antrag auf Errichtung eines neuen Probierbrunnens in Pirscham, nachdem vorher Stadtbaurat Wirth auf eine Anfrage des Stadtverordneten Dr. Rittschke mitgeteilt hatte, daß das Gemeindefeld über die Zukunft der Breslauer Wasserhältnisse erst nach dem nächsten größeren Hochwasser, also vielleicht im Herbst, vorliegen wird.

Beschlossen wurde ferner der Ankauf des Hauses Große Straßengasse 8 zum Preise von 18.000 Mark. Das Grundstück soll zur Verbreiterung der Großen Straßengasse abgebrochen werden. Der Referent, Stadtv. Friedlich, sprach dabei den Wunsch aus, daß die Große Straßengasse auch recht bald einmal durch den „Steinbüchel“ geführt werden möge, da sie erst dann zur Entlastung der Schweidnitzerstraße erheblich beitragen kann.

Sobann stimmte die Versammlung einem Antrage zu, daß das bei der hiesigen städtischen Sparkasse zum Bau eines zweiten Speisehauses auf dem Grundstück Mühlengasse 4/5 zu entstehende Darlehen von 127.000 Mark mit jährlich 14 Prozent zugunlich der erhaltenden Zinsen amortisiert werden soll. Ein dringlichkeitsantrag, die Grundstücke Bursfelde 14 für 84.000 Mark und Bursfelde 15 für 37.000 Mark jeweils Erweiterung des Allerheiligen-Hospitals anzukaufen, wird vom Referenten des Ausschusses VI zur Annahme empfohlen. Stadtv. Schmidt weist darauf hin, daß gegenwärtig im Allerheiligen-Hospital jedes Bett belegt ist und daß man sich keinen Rat wisse für den Fall, daß sich einmal eine größere Belegung notwendig mache. Bei Ankauf der beiden in nächster Nähe des Hospitals gelegenen Grundstücke ließen sich in diesen etwa zehn Betten sowie auch zehn Diener unterbringen, so daß im Hospital Raum für dreißig Betten gewonnen werde.

Stadtv. Brünke: Die Zustände im Allerheiligengenhof sind noch schlimmer, als sie hier geschildert wurden. Es ist dort alles überleert und deshalb der Ankauf dringend erforderlich.

Stadtv. Böbe (Soz.): Auch wir können uns der Bitte um den Ankauf nur anschließen, obwohl der Kaufpreis ein exorbitant hoher ist. Die Klagen über die Zustände im Allerheiligengenhof nehmen kein Ende. Infolge der Ueberbelegung leiden insbesondere die Reinalteten. Charakteristisch ist es im Hinblick auf die exorbitant hohen Kaufpreise, daß der Besitzer des einen Grundstücks ein Geisteskranker ist, der, wo die Stadt ein Werk der Barmherzigkeit tun will, ein wunderlich hohes Geschäft dabei sucht.

Stadtv. John beschränkt ebenfalls den Ankauf. Die Kommune habe in früheren Jahren viel verabsäumt, als sie die Krankenpflege ausschließlich fremden Gesellschaften überließ. — Die Vorlage wurde alsbald genehmigt.

Aus der Sitzung „Stephanische Vermögenssäcker“ soll nach einem Antrage des Magistrats von der Terratin-Vereinigung städtischen ein 15 Morgen großes Grundstück zum Preise von 1000 Mark pro Morgen angekauft werden, das zwischen der Kappener und Freiburger Wägen gelegen ist. Stadtv. Tschernner, als Referent des Ausschusses VI, beantragt die Ablehnung der Vorlage, insbesondere im Hinblick auf den viel zu hohen Preis des Grundstückes. Stadtrat Gasse trat für die Vorlage ein. Der Preis sei nicht zu hoch und die Lage sei günstig, da das Grundstück an einer projektierten Straße liege. Auch sei es im Hinblick auf die Eingemeindung Größtenschen von Wichtigkeit, dort Grund und Boden zu besitzen.

Stadtv. Wischoff bezeichnet den Preis als zu hoch und erklärt sich überhaupt dagegen, daß die Stadt durch Ankäufe an der Peripherie die Preise für alle Zeiten in solcher Höhe festsetzt.

Stadtv. Tilgner bedauert, daß die Vorlage im Anschluß nicht in Rücksicht auf die Eingemeindung geprüft worden ist und empfiehlt den Ankauf.

Stadtv. Meißner empfiehlt aus dem gleichen Grunde, die Vorlage noch einmal an den Ausschuß zurückzuweisen.

Oberbürgermeister Dr. Wender bezeichnet es als eine ungeschickte Politik, den städtischen Grundstückskauf nach dem Grundstücksmarkt zu gestalten. Für die Stadt komme es nicht darauf an, Grundstücke überhaupt zu besitzen, sondern an bestimmter Stelle Grundbesitz zu haben.

Stadtv. Schick (Soz.): Wir haben bisher eine Bodenpolitik des Magistrats stets unterstützt und dorthin auch mit unserer Herzen die hohen Preise für die Grundstücke am Bursfelde bewilligt, aber zu diesem Ankauf liegt kein Grund vor. Es wird nur 30 bis 40 Jahre dauern, ehe es in jener Gegend zu einer Bebauung kommt, und wir können uns nicht dafür erklären, daß Säunungsgeelder im Interesse von Terratinbesitzern angelegt werden. Da mögen diese Gelder zunächst noch insbringend liegen bleiben, bis sie sich günstiger anlegen lassen. Wir vertauern uns durch diesen Ankauf nur die späteren Erwerbungen.

Stadtv. John will den Ankauf nur bei 3000 Mark und je 2000 bei 3500 Mark pro Morgen und stellen entsprechende Anträge. Die Vorlage des Magistrats wurde abgelehnt. Über die Anträge John und Jergin wird in der nächsten Versammlung noch eine Abstimmung erfolgen.

Ein längerer Diskussion entspann sich auch hinsichtlich der Beschaffung von 30 haushaltbaren Müllabfuhrwagen. Stadtv. Kelds bezeichnete das Tempo, in dem die neuen Wagen zur Einführung gelangen, als zu langsam. Man solle erst die

nach vorhandenen guten Kärrerwagen ausbessern und statt 30 vorläufig nur 15 neue Wagen beschaffen.

Stadtrat Gasse trat für die Vorlage ein. Die Wagen hätten sich bewährt, ihre Einführung müsse zudem jedesmal für einen omanen Bedarf erfolgen, für den dann eine entsprechende Polizeiverordnung zu schaffen sei. Ein Schlußantrag findet Annahme.

Von Wichtigkeit war noch eine Vorlage betreffend die Einrichtung und Benutzung eines Urnenhains auf dem Friedhofe in Größtenschen. Stadtv. Brünke bemängelt den hohen Preis von 60 Mark für den Quadratmeter zur Beisetzung einer Urne, einmal für die Beisetzung jeder weiteren Urne auf demselben Platte auch weitere 60 Mark entrichtet werden sollen. In Preußen, das ja heute so sehr an der „Spitze der Kultur“ steht, könnten sich heute freilich nur reiche Leute einbegraben lassen. In dem thüringischen Städtchen Pösdorf aber, das nur 13.000 Einwohner zählt, entstand halb nach Errichtung eines Krematoriums ein Verein für Feuerbestattung mit 615 Mitgliedern, unter denen sich 230 Arbeiter befanden.

Stadtv. John: Einnahmen müssen wir doch haben, und für die Leute, die sich verbrennen lassen, spielen 60 Mark keine Rolle. Bis jetzt ist ja noch keine Urne beigelegt worden. Meine Herren, machen Sie doch den Anfang und dann beschweren Sie sich. (Großes Gelächter.)

Die Vorlage wurde an den Ausschuß 6 verwiesen. Außerdem wurden noch einige kleinere Vorlagen erledigt und dann in die geheime Sitzung eingetreten.

### 1800 Arbeitslose

füllten Donnerstag Vormittag den polizeilich abgesperrten Saal des Gewerkschaftshauses, um gegen die Antwort zu protestieren, die Oberbürgermeister Dr. Wender auf ein höfliches Bittgesuch um Maßnahmen zur Vinderung der Not gegeben hatte. Hunderte anderer Arbeitsloser konnten keinen Einlaß mehr finden und wurden von einem (sehr überflüssigen) starken Polizeiaufgebot, das die Einaänge zum Gewerkschaftshause besetzt hielt, zur sofortigen Umkehr genötigt. Das Referat in der Versammlung hatte wieder Genosse Theodor Müller übernommen, der als Referent der variierenden Arbeitslosenversammlung, die das Bittgesuch beschloffen hatte, natürlich an jenem Antwortschreiben des Oberbürgermeisters mit interessiert war.

Der Redner legte überzeugend dar, daß Staat und Gemeinde die Pflicht haben, dem Massenelend zu steuern, das unsere Gesellschaftsordnung fortgesetzt erzeugt. Allerdings redet man von einer Fürsorge für die Unbemittelten, doch versteht man unter dieser Fürsorge nur eine Armen-Unterstützung, kein Recht auf Arbeit. Die Arbeiterschaft will aber von Almosen nichts wissen, deren Empfang demütigend wirkt, sondern ein Recht auf Erwerb. Zudem man heut an den Arbeitern Wohlthaten zu üben vorzöge, nimmt man ihnen ihre staatsbürgerlichen Rechte und stellt sie mit Strählungen und Entmündigungen auf eine Stufe.

Hinsichtlich der Fürsorge für die Arbeitslosen ist Breslau vor allen Dingen eine zurückgebliebene Großstadt. Während der Krise von 1900 und 1901 haben zahlreiche Städte Notstandsarbeiten ausführen lassen, in Breslau aber geschah nichts. Im vorigen Herbst bereits mahnte die „Volkswacht“, Abwehrmaßnahmen gegen die besonders große Arbeitslosigkeit zu treffen, die in diesem Winter zu erwarten sei; man dürfe sich nicht wieder überraschen lassen. Aber nichts ist geschehen, obwohl der frühere Rämmerer Körte seinerzeit nur von guten Erfahrungen berichtete, die er mit der Ausführung von Notstandsarbeiten durch Arbeitslose gemacht hatte. Auf die erste Eingabe, die im Herbst an der Magistrat erging, folgte die Antwort, daß der Magistrat „keine rechtliche Verpflichtung“ habe, den Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen; seine Verpflichtung begrenze sich vielmehr in der geordneten Armenpflege und der Unterbringung der Obdachlosen. Dieses Schreiben war wenigstens in der Form noch höflich gehalten, heute begegnet man aber den Bittenden gar mit Grobheiten. Die ganze Versammlung, die die vorige Resolution an den Magistrat beschloß, war einig von dem ehrlichen Verlangen befeuert, Mittel und Wege zu finden, um der Not der Arbeitslosen abzuhelfen.

Und sind etwa unerfüllbare Forderungen aufgestellt worden? Jeder einzelnen dieser Forderungen, die Redner einer ausführlichen Besprechung unterzieht, ist in diesem oder jenem Orte bereits nachgegeben worden. So hat z. B. Stuttgart für Notstandsarbeiten 800.000 Mk., Offenbach 172.000 Mk., Magdeburg 145.000 Mk. aufgewendet. In Breslau hätten die Arbeiten für den Hochwasserschutz usw. in Angriff genommen werden können. Das Schneeräumen von den Straßen, das sich in den letzten Tagen notwendig machte, stellt doch keine Notstandsarbeiten dar. Uebrigens zählt man hierfür nur 2,40 Mark pro Tag und trotzdem finden sich jedesmal in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr bereits hunderte von Arbeitslosen zu dieser Arbeit ein, obwohl diese erst um 3 Uhr beginnt. In München hat der Magistrat zu einer Arbeitslosenentlohnung die Schulleute zur Verfügung gestellt und in Karlsruhe hat man die Gewerkschaften ermahnt, bei einer solchen Zahlung behilflich zu sein. In Breslau schickt man — Schulleute in die Häuser, um die Arbeitslosen zu zählen. Schulleute sind aber die ungeeignetsten Personen zu einer solchen Zählung, die nach Art der Volkszählungen durchzuführen wäre.

Undurchführbar ist keine der in jener Resolution enthaltenen Forderungen und auch in der Form war die Resolution nicht verlegend. Das Begleitschreiben war sogar außerordentlich höflich abgefaßt. Es bestand für Herrn Wender also keinerlei Anlaß, sich beleidigt zu fühlen und noch weniger ein Anlaß für den Döhlke zu solchen dreifachen Beschimpfungen der Arbeitslosen, wie er sie sich in seinem Blatte geleistet hat.

Redner geht dann noch auf das Elend näher ein, das eine längere Arbeitslosigkeit in den Arbeiterfamilien herbeibringt und von dem doch die Armenverwaltung der Stadt Breslau wohl informiert ist und kommt zu dem Schlusse, daß außer den Gewerkschaften, die in Breslau allein im letzten Winter bereits eine halbe Million Mark Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt haben, sich niemand um die Not der Arbeiter kümmert. Dafür werden sie dann von den Gegnern, und insbesondere vom Döhlke, mit Schmutz beworfen.

In der Diskussion sprachen noch die Genossen Albert, Kötter und Senf, worauf die Versammlung nach An-

nahme der gestern bereits mitgeteilten Resolution mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen wurde.

Am Stadtgraben warteten indes drei Kommissare nebst den ihnen unterstellten Schutzmannschaften um einem etwaigen Versuche der Arbeitslosen, durch die Ohlauerstraße nach dem Rathaus zu ziehen, entgegen zu treten. Eine solche Absicht bestand aber bei den Besuchern der Versammlung gänzlich. In einer Straßendemonstration kam es erst durch die überaus schlau sein sollenenden Absperrungsmaßnahmen der Polizei. Die aus dem Gewerkschaftshause nach dem Ohlauufer zuströmenden Gruppen wurden sämtlich zurückgewiesen, ebenso die, die von der Alexander- nach der Saffingstraße einbiegen wollten. Was war die Folge? An der Klosterstraße trafen alle wieder zusammen, so daß sich nunmehr ein Zug von über 1000 Arbeitslosen der Stadt zu bewegte. Aber an der Brücke bot die Polizei wieder Halt! Die „Demonstranten“ nahmen den Eifer mit Heiterkeit auf und marschierten links den Ohlauer Stadtgraben entlang. Lustig erklangen die Töne der Marschmusik und des „Wir sind die Arbeitsmänner“ in die frische Winterluft und nunmehr wurden rechts und links der Elsbahn erit recht alle Bourgeois auf den Zug aufmerksam. Da am Kaiser Wilhelmdenkmal der Posten zur Rettung der Regierung nach dem Regierungsgebäude kommandiert worden war, konnte ein großer Teil des Zuges gemächlich quer über den Platz, die Promenaden und über den Exerzierplatz (man denke: vor dem Schloß vorbei!) marschieren, ohne behelligt zu werden. Dröhnende Lachsalben löste es aus, wenn man in der Ferne die Polizeisten stets da sah, wo man garnicht hinwollte!

Ein anderer Zug wurde durch die planlose Absperrungsfaktik durch den Nienbergplatz auf den Bückerplatz getrieben, was die den Ring besetzt haltenden Polizeisten in helle Aufregung versetzte. Einer derselben lief in arakterer Eile, so schnell es nur sein Embonpoint und seine Rüstung zuließen, zur Ringwache im Stadthause und schrie aus Leibeskräften schon von weitem seinen Kameraden zu: „Sie kommen, sie kommen!“ Ehe aber die neue Mannschaft kriegsbereit antreten konnte, waren die Arbeitslosen unter heiljauchendem Gelächter auf dem Wege zum Obertor und zur Tischepine. Unterwegs hatten sie noch Gelegenheit, heiter zu beobachten, wie das Wohnhaus des Oberbürgermeisters in der Rosenthalerstraße und das Garnison-Arresthaus von je 8 Schutzleuten brav bewacht wurde und sogar vor der Selterswasserfabrik von Str. in der Kohlenstraße standen 8 Polizeikommissare, wartend, und auf alles vorbereitet.

Alles das bereitete zwar den Arbeitslosen und den anderen Arbeitern, die infolge der Mittagsstunde auf der Straße waren, viel Vergnügen, war aber so nutzlos und überflüssig wie nur etwas. Doch was tut? Das Publikum von Breslau muß doch sehen, wie „wachsam“ man auf der Ursulinerstraße ist. Ob nicht Herr Dr. Wienke selbst bald einsteht, daß seine „Präventiv“-Maßregeln gegen etwaige Straßen-Demonstrationen“ nachgerade lächerlich wirken, zumal doch in Breslau jedes Rind bereits weiß, daß Straßen-Demonstrationen immer dann stattfinden, wenn die Polizei davon am wenigsten vermutet?

Der Wert der Organisation. Der Streik bei der Firma Gebr. Ufer, Feilenfabrik, ist zugunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeitsbedingungen sind sämtlich zurückgezogen und der gemäßigtere Vertrauensmann wieder eingestellt worden. Die Arbeitspreise sind schriftlich auf ein Jahr festgelegt worden. Die Arbeit wurde bereits Donnerstag wieder aufgenommen, und sechs auf dem Schlachtfelde sich eingefundene Marodiere mußten ohne Dank von bannen ziehen.

### Aus Schlesien und Posen.

Neumarkt, 28. Februar. Jugendliche Lebensretterin. Mit eigener Lebensgefahr rettete die 12 Jahre alte Gertrud Gniefer ein auf dem Eise des Dominalteiches in Pilschen eingebrochenes 10jähriges Kind. Während ihre Solistgenossinnen davon liefen, schob sich die kleine Lebensretterin auf dem Eise davon vorsichtig, um nicht selbst in die Gefahr des Einbrechens zu geraten, bis an die Einbruchsstelle heran und es gelang ihr, die Ertrinkende aus dem Wasser zu ziehen und ans Land zu bringen.

Kattowitz, 28. Februar. In Stücke zerrissen. Mittwoch nachmittag wurde auf der Redehütte der Arbeiter Kattowitz von einem Schwingrade erfaßt und in Stücke zerrissen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Olaz, 28. Februar. Ein entmenschter Vater. Schwere Sittlichkeitsverbrechen an seiner eigenen, erst neunjährigen Tochter verübte der 41 Jahre alte Arbeiter und Barbier Gustav Danisch in Münsterberg. Nach umfangreicher Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer konnten dem Angeklagten sechs derartige Verbrechen nachgewiesen werden. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.

Rauban, 28. Februar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Mittwoch Abend auf der Gruschwitzbleiche, wo der Arbeiter Paul Grubner in einen Bottich mit kochendem heißen Wasser fiel. Schwer verbrannt wurde, der Unglückliche herausgezogen und in seine Wohnung transportiert. Das Unglück war dadurch herbeigeführt worden, daß aufsteigender Dampf G. am Sehen hinderte und er ausglitt.

Rüdigsdorf, 28. Februar. Veraltung durch Wurfgenuß. Nach dem Genuß von Seberwurff stand der Schlossermeister Koslowski. Die letzte steilste Bergstigung fest. Die Leiche wurde gerichtlich beschlagnahmt.

Groß-Strehlitz, 28. Februar. Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich in Stubendorf hiesigen Kreises in der gräßlichen Brennerlei ereignet. Der Brennerlei-Arbeiter Fochmann wollte, während die Maschine im Gange war, einen Riemen auflegen, wurde dabei von demselben erfaßt und so lange herumgeschleudert, bis herbeieilende Leute denselben aus der schrecklichen Lage befreiten. Ein Arm wurde dem Unglücklichen zweimal gebrochen, ein Fuß ganz abgerissen und der Kopf zertrümmert. Fochmann wird wohl kaum mit dem Leben davontkommen. Er arbeitete in der Brennerlei über 25 Jahre und galt als ein tüchtiger, fleißiger Arbeiter. Das Unglück geschah in der Mittagsstunde, während andere Leute in der Brennerlei nicht beschäftigt waren. — Wie oft haben wir schon gewarnt, solche Arbeiten bei im Gange befindlichen Maschinen zu verrichten.



**Wettber, 26. Februar.** Vom Eisenbahnen ge-  
 1812. Der 45 Jahre alte, verheiratete Eisenbahner Ender  
 und Studienzins wurde gestern Nacht beim Scherendamen un-  
 ter dem Stellwerk 5 im Bahnhofs Ratibor vom Personen-  
 1898 überfahren. Ender war sofort tot.

**Wettber O.-S., 26. Februar.** Der Achtuhr-Laden-  
 1912 gelichtet. Eine hier vorgenommene Zahlung zur Ein-  
 1912 gegen den Achtuhr-Ladenklub. Da ein Widerspruch  
 gegen die beim Magistrat ausliegende Liste nicht eingegangen  
 war, wurde diese nunmehr dem Regierungspräsidenten zur Genehmi-  
 gung vorgelegt.

**Wettber O.-S., 26. Februar.** Kohlenoxydgasver-  
 giftung. Folge Einatmens von Kohlenoxydgas waren die in  
 dem hiesigen Konfektionsgeschäft von Emil Krager in Stellung be-  
 findlichen Handlungsgehilfen Scheffkauf, Hamburger,  
 Müller und Peterel beinahe ums Leben gekommen. Nur da-  
 durch, daß einer der Genannten rechtzeitig erwachte, wurde ein  
 gefährliches Unglück verhütet. Drei der Genannten befinden sich bereits  
 auf dem Wege der Besserung, während an dem Aufkommen  
 des vierten gezweifelt wird.

**Wettber, 26. Februar.** Arbeitslosenversam-  
 lung und großes Volksaufgebot. Die für  
 Mittwoch Vormittag 10 Uhr nach dem Saal des Establishments  
 „Schwaben“ vom Gewerkschaftskomitee einberufene Arbeitslosen-  
 versammlung hatte sich einer so weitgehenden Beteiligung der

Arbeitslosen zu erfreuen, daß die Bewohner der  
 umliegenden Straßenteile in dem Glauben verfiel wurden, über  
 Bosen sei der Belagerungszustand verhängt worden. Die Schutz-  
 leute waren in einer solchen Stärke aufgeboten worden, daß sie  
 schließlich Spalier bildeten. Zwischen den vielen Schutzmanns-  
 posten patrouillierten Schutzmannskolonnen in Stärke von vier  
 bis fünf Mann. Auf drei Polizeiwachen waren außerdem je  
 25 Mann in Bereitschaft gehalten, um, falls es ja einem oder  
 dem anderen der arbeitslosen Arbeiter eingelassen wäre, sich  
 gegen die staatliche Aufsicht zu verhalten, zum blutigen  
 Kampfe auszurufen. Aber die Mächte, aus der Versammlung  
 nach der Stadt ziehenden Arbeiterchören haben diesem Aufgebot  
 mit mitleidigem Lächeln zu und gaben in feiner Beziehung An-  
 laß, in blutiger Straßenblut sich massieren zu lassen. Ein  
 wegen des großen Aufgebots befragter Schutzmann gab unserem  
 Gewährsmann den Bescheid, die „Roten“ hätten einen De-  
 monstrationszug nach dem Rathaus geplant. Sollten  
 sie aber nur einen Versuch dazu machen, so würden sie aber  
 gründlich verurteilt werden. Dabei machte der mutige Beamte  
 eine nicht mißzuverstehende Handbewegung nach dem Schwerkert an  
 seiner Hüfte.

Was den Verlauf der Versammlung betrifft, so können  
 unsere Genossen mit demselben sehr zufrieden sein. So manchem  
 der modernen Arbeiterbewegung noch fernstehenden, lekt am  
 Hungermunde wachenden Arbeiter wird bei den klaren und über-  
 zeugenden Ausführungen der Genossen Vergemann,  
 Schulz und Studzins sich die Ueberzeugung aufgeklärt  
 haben, daß ihr Ziel einzig und allein im Anschluß an die Ar-  
 beiterorganisationen besteht. — Eine am 30. Januar er. auf-  
 genommene Statistik ergab, daß in 16 Gewerkschaften mit 2288

Mitgliedern zur Zeit 879 arbeitslos sind. Dies macht  
 etwa 40 Prozent aller erwerbsfähigen Ar-  
 beiter aus. Seit September vorigen Jahres hat die Arbeits-  
 losigkeit um 25 Prozent zugenommen. Nach der einstimmigen  
 Annahme einer Resolution, in welcher die etwa 500 versammel-  
 ten Arbeitslosen die sofortige Inangriffnahme aller beschlossenen  
 öffentlichen Arbeiten, die Vornahme einer genauen Zahlung der  
 Arbeitslosen und Gründung einer Arbeitslosenversicherung ver-  
 langten, wurde die Versammlung um 12 Uhr Mittags mit einem  
 begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. — Be-  
 merkt mag zum Schluß noch werden, daß die Versammlung trotz  
 der lebhaften Agitation der polnischen Presse gegen den Besuch  
 derselben einen so zahlreichen Besuch hatte.

**Briefkasten.**

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.  
 Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

**L. Margonin.** Strickmaschinenfabrik vorm. Lane u. Lindau  
 in Dresden.

**R. G. Ja.** Sie dürfen den Funken, der im September  
 14 Jahre alt wird, als Lehrling beschäftigen, vorausgesetzt, daß Sie  
 die Berechtigung zum Anstellen von Lehrlingen haben. Für die Be-  
 rechtigung ist leider eine bestimmte Arbeitszeit nicht vorgeschrieben.

**Th. G.** Das von einer dritten Person geschriebene und von  
 der Erblasserin nur mit drei Rechten als Unterschrift verriebene  
 Testament ist ungültig.

**Th. Schwiebertwerberplatz.** Der Vater muß für das drei  
 Monate alte Kind Alimente zahlen.

# Grosse Volks-Versammlung

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

**Tagesordnung:**

1. Die Raubritter im Zirkus Busch. Referent: Redakteur Albert.
2. Das Stener-Attentat auf den Tabak. Referent: Bauleiter Clement.

Parteiengenossen und Genossinnen! Erscheinet in Massen, damit die Versammlung sich zu einer wichtigen Kundgebung gestaltet.

**Der Einberufer.**

Am 25. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden  
 bei ihren Eltern, wo sie immer noch auf Genesung hoffte,  
 unsere inniggeliebte Frau, Mutter, unsere Tochter, Schwester,  
 Schwägerin, Cousine und Tante

**Martha Kusche** geb. Alter  
 im Alter von 32 Jahren.

Dies zeigt unsere sämtlicher Hinterbliebenen schmerz-  
 voll an

**Adolf Kusche.**

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. d. Mts., nachmittags  
 4½ Uhr, vom Trauerhause Vinzenzstrasse 57 nach Oswitz statt.

Am 24. Februar verstarb nach kurzem, schwerem Leiden  
 unser Mitglied, der Elgarren-Fertiger

**Adolf Grabowski**  
 im Alter von 48 Jahren 11 Monaten.

Ehre seinem Andenken  
 Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 24. Februar, nachm. 3 Uhr, von der  
 Leichenhalle des jüdischen Friedhofes in Cosel. (911)

Die durch  
**Feuer, Wasser und Rauch**  
 beschädigten Waren werden  
 zu jedem annehmbaren Preise  
 verkauft; aufstehend an diesen Brandverleuten findet ein  
**Inventur-Verkauf**  
 zu extra billigen Preisen statt. (905)

Konfirmanden-Anzüge v. 9—18 Mk.  
 Konfirmanden-Rielder v. 7,50—20 Mk.  
 Konfirmanden-Schuhe in grösster Auswahl.

**Eugen Hamburger,**  
 Konfektion, Modewaren, Wäsche u. Schuhwaren.  
 Bohrauer Str. 23 u. 25, 5 Minuten v. Hauptbahnhof.

**Verein der Genossenschaft freiwilliger  
 Krankenpfleger im Kriege.**  
 Kreisverband Breslau, Stadtabteilung.  
 Größer Saal der neuen Börse, Grauburgstrasse,  
 Dienstag, den 2. März, abends 8½ Uhr:

**Oeffentlicher Vortrag**  
 mit geschickten ausgestellten Bildern des Herrn Dr. med. Brumme:  
**„Die Tuberkulose“**  
 als Selbstverleumdung, ihre Entstehung, Verhütung und Heilung mit Rücksicht  
 auf das Familienleben.

Der Vortrag der Unkosten wird ein Geschenk von 20 Pfennig, reichlicher  
 Map 50 Pfennig von Seiten erteilt.

Günstigsten Fall an der Kasse und bei den Herren Gust. Ad. Schleh,  
 Schreibeplatz 6, Schulz, Negeren-Gasse, Schreibeplatz 18, Gebr.  
 Barack, Ring, zu haben.

Der Vortrag ist für Männer und Frauen bestimmt.

**Verein der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege.**  
 Green, Schreibeplatz.

**A. Ehrh. von Bantz** Dr. med. Fritz Töpflitz  
 Redakteur und Ehrenmitglied. Ehrenmitglied.

Konfirmationstag bei Frau, Verein von Frau Lenz.

**Ziel Komitee:**

Dr. med. Brumme	Fischer	Dr. med. Geldner	Germar
Wahl. Kom.	Strohbrunn	Wahl. Kom.	Kaufmann.
Günther	Halpnap	Kittlaus	Königsberger
Scherer	Jugender	Schubert	Schreibmüller.
Langer	Laska	Dr. med. Niehe	Leiter der Schwabengemeinschaftlichen
Magistratssekretär.	Reiner	Leiter der Schwabengemeinschaftlichen	Leitenden der Kreis Kreis,
		Leiter der Schwabengemeinschaftlichen	Entscheidender Redaktionsleiter.
		Späth, Leiter prim.	
		Verleger des „Arbeiter-Zeitung“.	
		K. Taahe	Wirsig
		Schreyer.	Planer.

Sehr haltbar und preiswert kaufen Sie Ihre  
**Schuhwaren**  
 in Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln  
 in allen Sorten vom einfachsten bis elegantesten Genre  
 bei  
**Gustav Bürger, Schuhwaren-  
 Lager, Leuthenstraße 23.**  
 Zerstosche in grau, braun mit schwarz. — Für Herrenbesuche extra Rabatt.  
 Halbwacht sehr vorzuziehen.

**Uhren,  
 Kotten, Ringe.**  
 Nur gutes Fabrikat. 242  
 Billigste Preise.

**Max Frenzel, Uhrmacher,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 39.

**Haus- u. Küchengeräte sowie kompl.  
 Einrichtungen, Werkzeuge für Maurer,  
 Zimmerer und Tischler**  
 kaufen Sie schnell und billig bei  
**Paul Hauschild jr.,**  
 Eisenwarenhandlung,  
 102 Friedrich-Wilhelmstrasse 102.

Zur jetzigen Saison empfehle ich mein großes Lager von  
**Schuhwaren**  
 in  
**Herren-, Damen- und Kinderstiefeln**  
 zu staunend billigen Preisen.

**Martha Christmann,** Geschäftsführerin.  
 Auguste Koch,  
 36 Scheitnigerstraße 36  
 Bitte genau auf Firma zu achten.

**„In freien Stunden“.**  
 Ausgezeichnete Roman-Bibliothek, Best 10 Pfennige.  
 Durch die Expedition und Fortvorträge zu beziehen.

Von heute Sonnabend, den 27. Februar bis Donnerstag, den 4. März

# Inventur-Verkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Zum Verkauf gelangen riesige Posten Damenwäsche, hauptsächlich Modelle, Tisch- u. Küchenwäsche, Bett-  
 wäsche, einzelne Linen- und Damasttücher, äusserst vorteilhaft zur Beschaffung und Ergänzung von Braut-  
 ausstattungen, 26 einzelne Hand- u. Taschentücher (reguläre und mit kleinen Webfehlern), Kinderwäsche,  
 Herrenwäsche, Trikotasen, sowie ganz besonders für den bevorstehenden Umzug sehr empfehlenswert: Gardinen,  
 Starex, Teppiche, Portiären, Tischdecken, Bettstellen, Bettdecken, Steppdecken, Blusen, Kostüm-  
 rücke, ferner eine Unmenge Reste von Kleiderstoffen, Blusenstoffen etc.

zu staunend billigen Preisen.

**J. Mamlok,** Kupferschmiedestr. 42,  
 parterre bis IV. Etage.

Kassa-  
 Rabatt  
**10%**

Kein  
 Umtausch!

Preisermässigung  
 bis **50%**